

In Halle vierteljährlich bei gewöhnlicher Postsendung 2,50 Mk., nach der Post 3,25 Mk., einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Im antiken Zeitungs-Berechnung unter „Saale-Zeitung“ eingetragen. Für unterthanig eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung „Saale-Ztg.“ gestattet.

Verleger der Schriftleitung Nr. 1140 bei Engländer-Abteilung Nr. 170; des Druckereis-Abteilung Nr. 1120.

Saale-Beitung.

Neunhundertsechzigster Jahrgang.

Werden die 6 getheilte Adressen, aber deren Raum mit 20 Wk., sowie aus Halle mit 20 Wk. berechnet und in untern Annahmestellen und allen Anzeigen-Beilagen eingetragen. Preisausschreiben für die 75 Wk. bei Halle, am 1. Januar 1894.

Erscheint täglich mittelm. Sonntags und Feiertage einmal.

Schriftleitung und Comp. Geschäftsstelle: Halle, Or. Braunhauserstr. 17; Redaktionsstelle: Markt 24.

Nr. 40.

Halle, Sonnabend, den 24. Januar

1914.

Ein Kampf ums Recht.

„Wharist or wrong, my country!“ Man hat bei uns verstanden, dies stolze Wort, das Englands Ehre im Streit des Landes gegen andere Nationen brauchen, umzudeuten: Recht oder Unrecht, danach hat niemand zu fragen, wenn die Regierung, ja wenn auch nur ein Teil der Staatsgewalt — über die der bekannte Dr. jur. v. Jagow bekanntlich eine besondere Auffassung hat — irgendetwas getan hat. Dann schweigt die Kritik des Volkes.

Recht oder Unrecht, es ist kein Vaterland, zu dem ich stehe! Das sagt der Engländer nicht, wenn ihm etwa von seiner Regierung oder dem Organ seiner Regierung Unrecht geschieht. Der auf seine persönliche Freiheit so stolze Brit gibt dem Staatsganzem niemals die Befugnisse, die wir Deutschen ihnen freiwillig gewähren. My house is my castle! „Mein Haus ist meine Burg“, sagte er, und selbst bei irgender einer Straftat darf nur mit einem gerichtlichen Haftbefehl die Polizei des Hauses Schwelle überschreiten.

In England steht keine Behörde, nur das Gesetz steht über freien Bürgern und daran halten dort Liberale und Konservative mit gleicher Zähigkeit fest, mögen sie sich sonst in vielen Fragen trennen.

Das ist der Unterschied zwischen Deutschland und England. In Deutschland trennt die Frage Gesetz oder Autorität die Liberalen und die konservativen Parteien. Das kam recht deutlich in der gestrigen Reichstagsitzung zum Ausdruck.

Die Jährenaffäre ist beendet. Res judicata! Schluss! Für die Liberalen — Fortschrittler und Nationalliberale stimmen darin überein, selbst Wasserstrom betont: Die Hauptsache ist, daß jetzt eine klare Abgrenzung der Rechte der Willkür vorgeworfen wird — kommt es jetzt darauf an, Rechtsgarantien zu schaffen. Das Recht soll herrschen und nicht willkürliche Auslegung.

Die Konservativen — Graf Westarp für die Deutschen Konservativen, der Reichsparteiler Schulz für seine kleine Gruppe —, sie stehen auf dem Standpunkt: Autorität geht vor Recht, die Kommandogewalt, auch wenn sie Geheiß verleiht und irre geht, ist unantastbar. Sie darf durch Geheiß gar nicht eingeschränkt werden.

Das ist der tiefste Spalt, der sich zwischen Liberalen und Konservativen bei dieser Debatte — wie auch sonst so häufig — aufgetan hat. Das ist ein Abgrund, der zwei Weltanschauungen von einander trennt.

Ueber diesen Gegenstand brauchen wir nicht viel zu sagen, es wird nicht möglich sein, ihn zu überbrücken. Wer liberal

füßt, will frei sein, frei von Willkür, die in dem subjektiven Empfinden eines Menschen liegt, der irren kann, wie er. Er ordnet willig sich dem Gesetz unter, in dem das Rechtsempfinden seines Volkes zum Ausdruck kommt. Der Konservative will vom Volk nichts wissen, er kennt nur eines: Macht, persönlichen Einfluß als entscheidend an, daher sein Verlangen nach Macht im Staat, nach Rang und Stand. Dem Standesherrn, dem hohen Beamten geschieht er sogar das Recht zu, die Regierung zu kritisieren. Was aber dem Grafen York von Wartenburg, dem Berliner Polizeipräsidenten, Herrn v. Jagow, billigt ist, das findet er empörend, wenn die „gemeine Gesellschaft“, die „Kotte“ — wie sie der General von Brodem nannte — sich dieses Tuns erlehnt.

Das ist im Grunde nichts anderes als Ständenmoral, die nicht gleiche Bürger, sondern nur Untertanen und — in Abstufungen — Herren kennt.

Verständnis wirt, daß der Kanzler sich von diesem konterrativen Standpunkt getrennt hat, trotzdem ihm diese Anschauung ungewissheit im Grunde seines Sezens sympathischer ist. Er hat betont: Der Grundlag, daß das Militär erst auf Erlaßen der Zivilbehörden einstreifen darf, ist verfassungsmäßiges Recht in allen Bundesstaaten, jedenfalls in Preußen. Der Kanzler zählt dann die Ausnahmen auf, die reichsgesetzlichen Bestimmungen entsprechen, aber auf den Fall Jähren nicht anwendbar sind. Er gesteht damit zu, daß auch Bestimmungen der Romanbogewalt dem Gesetz unterstehen und unterliegen müssen. Und wenn er die Frage offen läßt, ob die Kabinettsorder von 1820 in dem Teile gültig ist, den Oberst v. Keuter als Rechtfertigung seines Tuns für sich geltend macht, dann gibt er doch dadurch, daß er auf die verprohene Nachprüfung hinweist, zu, daß das Gesetz auch von der Romanbogewalt zu respektieren ist. Der Kanzler ist kein Mann, der unbetrübt geradlinig auf sein Ziel losgeht. So klagen auch seine Erklärungen geworden und unklar, hoch gerade, wenn man die Widersprüche äußerer Einflüsse und innerer Sympathien richtig wertet, wird des Kanzlers jagendes und jagendes Betonen zu der liberalen Weltanschauung nicht zu unterföhen sein.

Der Liberalismus hat damit einen Sieg erfochten, einen Sieg, der freilich noch kein entscheidender war und der mit großen Verlusten an Vertrauen des Volkes nicht zum Recht, sondern zur Rechtslosigkeit verbunden war. Jetzt gilt es weiter fortzuschreiten, damit das Häuslein derer immer kleiner wird, die heute noch nicht anerkennen mögen, daß das Gesetz allein den Herrenwillen beugt, nicht Macht und äußere Ehren. Wir Deutschen aber, sagt man, sind ein Herrenvolk. Drum wollen, wie der Brit, wir den stolzen Kaden nicht beugen einem Machtgebot, allein dem Rechtsempfinden unseres Volkes.

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

In Erwartung einer großen Sitzung war der Reichstag nicht befeht. Die einzelnen Fraktionen waren fast vollständig zur Stelle, ebenso war der Bundesratsrat gefüllt. Aus den Tribünen drängten sich die Zuhörer, nachdem viele Einzelgehörnde hatten abgemeldet werden müssen. In der Hofloge sieht man Vertreter des Militärkabinetts. In der Diplomatengasse bemerkt man die Vertreter mehrerer Auslandsstaaten. In einer anderen Loge wohnt auch der Berliner Polizeipräsident v. Jagow in den Verhandlungen bei. Vor 12 Uhr ist bereits der Reichstanzler erschienen, mit ihm der Kriegsminister und die Staatssekretäre Delbrück, Kühn, Visco, v. Jagow und Kräfte. Ehrfurchtsvolle Spannung lagert über dem Hause, aber da Freitag ist, muß man erst noch eine kurze Anfrage über sich ergehen lassen. Gewisse Quack wünscht eine Ergänzung der Bestimmungen über den Handel mit Oeffen, angeht die Feststellungen im Sopp-prozess. Vom Regierungstische wird erklärt, man prüfe, ob die bisherigen Bestimmungen ausreichen, und ob eine internationale Regelung weisungswert sei. Antwort aber geht es zu den vorliegenden Interpellationen, und zwar kommt zuerst die sozialdemokratische, begründet durch Frau v. Malmberg. Während seiner Rede ist es auf der Rechten ziemlich leer und die bürgerliche Linke nimmt keine Darlegungen ziemlich kühl auf. Redner erklärt, es handle sich hier nicht um eine juristische, sondern um eine politische Frage, ob man zum Verfassungsstaate kommen werde, oder ob es rückwärts gehe zum Polizeistaate. Ursprünglich habe der Reichstanzler zugegeben, daß die Verhaftungen in Jähren ungesetzlich gewesen wären, inzwischen schein er aber wenigstens nach seinem Reden im Landtage, anderer Meinung geworden zu sein. Die Freisprüche in Straßburg seien Kolbenstöße für den Reichstanzler, was wolle er nun tun, um sein Wort einzulösen und sein Ansehen zu wahren? Im weiteren Verlauf der Rede kam es zu einem Zwischenfall, als Redner an den Regimentsbefehl des Kronprinzen eine Bemerkung knüpfte. Von der Rechten und aus den Reihen der Nationalliberalen erlangten lärmende Zwischenrufe und der Präsident erteilte dem Redner einen Ordnungsruf. Dieser bemerkte, er habe nur die Worte des Kronprinzen angeführt und für den größten Teil des Volkes gelte es als ein Unglück, an der Spitze eines Regiments ein Bismarck zu sehen. Nach der andurchhaltenswerten Rede Frants erhebt sich sofort der Reichstanzler, nicht aber um auf die Affäre von Jähren einzugehen, sondern um gegen die Angriffe des Vordrängers auf den Kronprinzen zu protestieren, dem er vorgeworfen hätte, er pflege intimen Umgang mit den Staatsstreichern. Der Reichstanzler erklärte: Ich möchte sofort die Beschimpfungen zurückweisen, die der Abg. Frant gegen den Kronprinzen hat fallen lassen, in ihnen spiegelt sich der ganze Haß wider, den die Sozialdemokratie gegen alles zur Schau trägt, was Soldat ist. Es ist unerhörte, daß man den Kronprinzen intimen Umgang mit Staatsstreichern vorwirft. Diese Worte müssen auf das Schärffte gebremst werden. Unter lebhaftem Beifall der Rechten und des Zentrums legt sich der Reichstanzler, während in den Reihen der Benossen großer Lärm entsteht. Darauf ergriff der bekannte Rechtslehrer von

Feuilleton.

Johann Gottlieb Fichte.

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages am 27. Januar.

Es mag wohl manchen wie eine unmotivierte Ausgrabung ermuten, daß man heute Fichtes gedenkt, eines Mannes, der schon lange einer der Stillsten schien auf dem weiten Friedhof der Philosophie. Aber die Toten, es ist nicht zu zweifeln, sind unsterblich. Wenn lange schon ihre Gebete Nähe und Staub hind, schwärze ihr Gesicht noch unsichtbar, über uns, kommt dann und wann nieder zu uns und wandelt unter uns, und greift tätig wie ein Lebender mit ein in die wirren Fäden unseres Geschicks. Und die Toten sind manchmal lebendiger als die Lebenden.

Wenn man sich heute Fichtes Philosophie etwas näher ansieht, so tut man es gewiß nicht aus bloßer kulturgeschichtlicher Neugier. Man kommt zu Fichte, wie man zu einer Hoffnung kommt: als ein Darüber, der vieles erlehnt. In der Philosophie will ein Jahrhundert nicht viel bedeuten. Was einer vor 100 Jahren gelehrt, könnte auch heute unter Umständen noch gelten. Fragt sich nur, ob es in dem vorliegenden besonderen Falle in Wirklichkeit noch gilt, ob man recht tut, in unserer Zeit philosophischer Dürre, wo die eigenen Feder die nötige Nahrung nicht liefern können, zu den Früheren Fichtes zu fliehen, aus denen man seinen Hunger zu stillen hofft.

Fichte, eines Reinholdts Sohn aus der Oberlausitz, war ursprünglich zum Theologen bestimmt. Aber der Geist, der in ihm wohnte, trieb ihn zur Philosophie der Weisheit der Welt, die er denn auch endgültig sich erklor. Kant zog ihn in seinen Bann; er reißt nach Königsberg, und als er ihm, dreißigjährig, seine Offenbarungstheorie überreicht, hat der Schüler sofort des Meisters Günter. Der äußere Ruf war gegründet: der Schüler erstarkt mit in des Altmeisters Licht. Er hatte sich in seinen ersten Schriften als Kantianer entpuppt — nun galt es, selber Meister zu werden.

Man hat Fichte oft einen Vertreter Kants genannt. Aber der war gewiß kein würdiger Schüler, der von seinem Meister nicht frei kommt, der kein Schöpfer, der nicht das D r a m a der Schülerzeit neben macht. Ueberdies hat Fichte noch in späteren Jahren alles Entschlossen geglaubt, daß Kant auf ganz denselben Boden stehe wie er, was freilich eine arge Verkennung war. Kant, als der endlich gekommene Befreier

von Nationalismus, hatte in erstaunlicher Gedankenarbeit der Vernunft die Grenzen gezogen, die ihr durch ihr Wesen gesetzt sind. Er hatte dem unglückigen Gottespiel mit Begrenzung, das seit alle Philosophie war ihm gewesen war, ein für allemal ein Ende gemacht, er hatte in die hoffnungslose Verengung von Glauben und Wissen die so hoch erachtete Ordnung gebracht. Durch das Wirken Fichtes geriet dies alles wieder in Verlust. Er ließ das Subjekt alles sein, er begriff im Ich zugleich die Welt; und da somit, nach ihm, das Subjekt nicht bloß Erkennendes, sondern zugleich auch Erkanntes war, so gab es naturgemäß für das Subjekt nichts diesem Fremdes. Der „Wissenschaftslehre“ schien im „theoretischen Bewußtsein“ alles gegeben — der Rationalismus feierte noch einmal einen Triumph. Er ist heute abgetan; was blieb, ist der Subjektivismus.

Das Subjekt war souverän: das ist die auch für uns bedeutungsvolle Tatsache der gesamten nachkantischen Philosophie. Fichte hat es dazu gemacht, und wie in Schelling und Hegel, so ist es nicht minder in Schopenhauer, in Stirner und Nietzsche die schaffende Kraft. Die Philosophie war praktisch geworden: das Ich schuf sich die Welt. Damit war für das preisgegebene Kantische Prinzip ein bedeutungsvoller Erfolg gebracht. Zwar die objektive Welt war dahin, aber die subjektive war um so größer geworden. Der ganze Mensch durchdrang nun die Welt, empfand sich mit ihr als eins: sein Verstand brauchte nicht mehr zu kapitulieren vor der hunderttorigen Stadt des „Ding an sich“. Die Philosophie war, in ganz anderem Grade als bei Kant, Philosophie des Lebens geworden.

Fichte war aber nicht bloß ein Denker, er war fast mehr noch ein Mann der Tat. Weltbürger erst, wie die Großen alle jener Zeit, und den Nationaldünkel von Herzen verachtend, wurde er durch den Unglückstag von Jena von Grund auf befehrt. Der Patriot erwachte in ihm, er lernte erkennen, was es heißt, ohne Vaterland sein. Und in dem von Franzosen besetzten Berlin, mitten unter dem Trommetwirbel des Feindes und von seinen Bannetten bedrängt ummirt, hält er seine denkwürdigen „Reden an die deutsche Nation“. Einen gemeinen Wutruf zur Einigung an das in Tausenden von Stämmen zerstückelte Volk. Es gab Breußen und Sachsen, Bayern und Schwaben, und viele waren dem Feinde bereits verfallen. Er aber redet „für Deutsche“ schlechthin, von Deutschen schlechthin, nicht anerkennend, sondern durchaus beiseite lassend und wegweisend alle die trennenden Unterschiedungen, die unglückliche Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben“. Und er wird erhört, und man jubelt ihm zu, und sechs Jahre später wird die Schlacht bei Leipzig geschlagen, die Völkerverpflichtung, und Völkergelt

über den Rhein. Er aber stirbt — angeklagt von einem höchsten Herrscher, das seine Frau sich bei der Flucht der Verbundenen ausgesprochen, als einer von denen, die den deutschen Befreiungskampf möglich gemacht.

Was für eine Philosophie man wolle“, hat Fichte einmal gesagt, „hängt davon ab, was für ein Mensch man sei“; und wieder: „Man muß die Philosophie nicht besitzen, sondern sein.“ Hierin liegt der Schlüssel zu seinem Wesen, das Geheimnis seines Erfolges. Es gibt Denker, die als Mensch ungefähr das Gegenteil sind von dem Ideal ihrer Philosophie (so Schopenhauer und Nietzsche); in Fichte sind sie vollkommen eins. Was er als Meister predigte, tat er als Mensch; wie in keiner Lehre, so ist auch in ihm das Ich souverän. Und gemäß ist dieses Ich größer als sein Werk.

Fichte hat zur Zeit tiefster vaterländischer Schmach die Würde des Deutlichums wieder aufrichten helfen. Er hat zu den Waffen gerufen und zur Sammlung gehalten, er hat zum Zwangsrekrutierungsdienstmal der Grundbedeutung gelegt. In ihm kam, einmal nach langer Zeit wieder, der deutsche Geist zum Bewußtsein über sich selbst. Was er darüber hinaus für das deutsche Geistesleben überhaupt war, davon zeugt, mehr als sein eigenes Werk, fortzugesand sein Geist, der noch in unfern Tagen in Hunderttausenden, unerkannt aber, lebendig ist. Durch Metamorphose verwandelt, aber auch in fremder Gestalt noch ursprünglich und echt. Emerson gründet sich auf ihn, und in dem neuauflommenden religionsphilosophischen Idealismus der Tat ist ein kräftiger Hauch von ihm zu verspüren.

So wächst er in andern den Sternen zu.

Berliner Brief.

Leiden und Freuden des Theaterintendanten.

Groß ist der Bezierer dieses Berliner Theaterintendanten, aber die Kassenverhältnisse wollen noch immer nicht ein freundlicher Gesicht bekommen. Zwar hat Max Reinhardt das Kunststück zuwege gebracht, mit Hilfe eines einflussreichen und noch dazu recht angelegten Dichters Frensdau, Abendeins das Deutsche Theater bis auf letzte Pfähle zu stellen. Das gelang ihm mit seinem Schauspieler-Ensemble, der er mit reicher, künstlicher Mühe vorbereitet hat, seine und der namenhaften Albert Hoffmann Gelegenheit gibt, seine Augen, oft nur allzu fluge Kunst in von ihm bisher noch nicht gespielten anspruchsvollen Rollen, wie dem Sphalod und Lear, zu bewähren. Es ist in dem bekannten Berliner Gesellschafts-treiben, die immer dabei sein müssen, Mode geworden, der ersten Aufführung der neu einstudierten Schauspieler-Stücke

Es ist das Wort, um die fortgeschrittene Interpellation zu begründen.

Herr v. Bethmann Hollweg, der nach ihm sprach, stellte sich im wesentlichen auf die Seite der Militärpartei, aber, getreu seinem Programm, als Vertreter der Bürgerschaft, behielt er doch seine Mäßigkeit nicht allzu hart, und er kündigte nochmals an, was wir bereits wußten, daß die Nachprüfung jener Cabinetsorder stattfinden und mit möglichst beschleunigter Entscheidung zu Ende geführt werden würde. Das war aber auch das einzige Wort in seiner ganzen Rede. Nichts vermied er es, auf die Hinweise der Abgeordneten Frant und von List einzugehen, die an der Hand des Stenogramms nachgewiesen hatten, daß der Reichsanwalt selbst im Dezember die Begriffe des Militärs als ungehört empfunden und seine Debatte abgelehnt hätte. Er begründete sich damit, mit einigen recht anscheinbaren Sätzen die Begründung zu verhehlen, warum Verurteilung und Revision gegen die Preisverurteilung nicht ergangen sei.

Auf der anderen Seite mußte der Reichsanwalt Frant machen gegen die in der Tat geradezu katastrophalen Maßnahmen der Heberpreußen. Er tat dies in einer Form, die man annehmen konnte, insbesondere gab er eine Begründung der bayerischen Willkürhaftigkeit im Krieges von 1870/71, die durch ihre Verlässigkeit nachdrücklich berichte und dem Kaiser auch allgemeinen Beifall eintrug.

Herr v. Frankhauß vom Centrum war heute ein ganz anderer als im Dezember, er war recht zufrieden mit dem Kaiser, wenn er auch die notwendigen Reformen dringend verlangte. Und auch Herr v. Baumbach von der Liberalen Nationalpartei war wesentlich mildere Läne an. Das Graf v. Hatzfeld in seiner ungewöhnlich matten und ungeschickten Rede ziemlich weit abstrich von dem unglücklichen Preußenbund, daß er aber gleichzeitig die Konventionen als die wahren Stützen der Reichsverfassung darstellte, sei der Willkürhaftigkeit eher erwähnte. Und der Reichsanwalt halber sei konstatiert, daß der neueste Heberpreuße Schulz v. Bromberg die ebenso hübsche wie belächelte Zeitschrift ist, die Ereignisse vom Dezember, das Militärzentrum gegen den Kaiser und die sich daran anschließenden Reformen hätte sich letzten Endes gegen die Armeegerichte. Es wird allerdings immer sein, einem Manne wie Schulz, bezügelnden, welche Motive der tiefen Erregung der Bevölkerung und des Reichstages damals zugrunde lagen.

Seiens der fortschrittlichen Volkspartei hatte, wie vorher schon bemerkt, Herr v. List gesprochen — der rechte Mann am rechten Platz, der spürbarste Stütz, dessen Autorität für Niemandem angezweifelt und dessen unerwünschte Logikität für allen Zweifel abgethan ist. Seine Kritik der Militärgerichtsurteile war vernünftig, und nicht minder schlüssig und überzeugend waren seine Darlegungen darüber, daß die Cabinetsordre von 1870, bisher einige Strafpläne, an den sich die Militärpartei und Reuter halten konnten, nicht gültig sei, und daß, selbst wenn man ihre Gültigkeit trotz und allem anerkennen wolle, die Voraussetzungen ihrer Anwendung in Bayern keineswegs gegeben waren. Herr v. List hatte in seinen allgemeinen Bemerkungen die Ausführung einer neuen Marine, wie sie die traurige Folge der jetzigen Besatzung gewesen sei, auch hervorgehoben und gegen die inoffiziellen Heberpreußen den guten und gesunden deutschen Gesichtspunkt herausgerichtet. Unter dem Beifall seiner Freunde mißte er die immer wieder in den konservativen Kreisen auftauchende verkehrte Behauptung zurück, daß sich die liberale Aktion gegen das Heer oder gegen Preußen richte. Und zum Schluß war es Baumann, der den aufmerksamen Zuhörer ein Bild gab von den geführten deutschen Bestrebungen im Elbst.

Naumann spricht außerordentlich wirkungsvoll für das parlamentarische Regime und weist darauf hin, daß wir es eigentlich schon haben, allerdings in der Form einer einseitigen Parteiherrschaft der Konventionen, die vom Reiche nichts wissen wollen. Den Beschluß der Redner macht der Sozialdemokrat Rebeur, der sein Temperament ja niemals recht im Zaume hat und sich auch diesmal seinen Ordnungsruf hob, als er auf die Zumengung des Kronprinzgen zu Herrn v. Odenburg zu sprechen kommt und diese mit den Staatsrechtsgelehrten des Sammelhauses in Zusammenhang bringt. Recht überflüssig Weise bemüht sich auch Staatsrechtler Dehrdorf, der aber, nachdem er sein Sprüchlein gelobt, schlichtigt nach Hause geht. Das schafft dem Rebeur bei Reimhart beizuhomen, und die übelste Mode ist das nun gerade nicht. Ein Gast, der bei solchen Umständen im Deutschen Theater niemals fehlt, ist Prinz August Wilhelm, der seinen Platz auch am besten mitten im Vorterrrepublikanismus wählt. Auch der Kronprinz, der jetzt wieder bis zu seiner in Aussicht genommenen Reise in die deutschen Kolonien mehr oder weniger als auf eigenen Wunsch Berliner geworden ist, gehört zu den unentwegten Reimhart-Freunden. Freilich rät ihn Kunzpflichtler auch noch weiter in die Operetten-Sphäre hinein, und erst jüngst hat er sogar eine Generalprobe zur Kantamine im Circus Schwamm mit großer Anteilnahme angesehen, wobei Prinz August, wie er heißt, die „literarische Prinz“, wie man ihn hier nennt, zu bleiben. Die Operettentheater, die nicht müde werden, die Wiener Schmadriener zu imentien, die unter der heißen Dreieit Evidenzität, Sentimentalität und Frivolität so gut gedeihen, können immerhin noch auf ihre Rechnung. Daß der „Parfisi“ in Berlin bei hohen und mächtigen Preisen geradezu zum Jagdziel geworden ist, während die Wiener Hooper mit der vierfachen Erhöhung der Preise den Musiklokalen zu einem einem tagenden Spiel gemacht hat, muß mit Genugthuung verzeichnet werden. Das königliche Opernhaus mußte die Reihe der Aufführungen, die nicht in den Spielplan verzeichnet werden, sondern jedesmal auf einer Kette von Festabenden die höchsten Plätze, erstlich verlängern, und noch immer vermag die dem Sturm der Umgebungen kaum zu genügen. Vor der Kasse des wacker geleiteten Deutschen Theaters in Charlottenburg, das dem Hoftheater mit dem „Parfisi“ noch um einige Tage zuvorkommen war, flauen sich, selbst bei bitterer Kälte, wenn der „Parfisi“ angelegt ist, dicke Menschenmassen und garen Stundenlang, bis die erwähnte Eintrittskarte ergrastet ist. In den ersten 14 Tagen des Januars hat man in Deutschland nicht weniger als 38 Parfisi-Aufführungen gehabt, und die Reichsstaupatrid steht dabei in vorräthiger Reihe.

Neben solchem Glanz ließen die Schauspielschönen Berlins zum Teil in arger Betrübnis da. Die wenig erschlücklichen Erfahrungen, die Theatergründer in den letzten Jahren hier gemacht haben, haben uns und die immergerährte Schauspielerwelt die wichtigsten Mängel aus dem Bereich der Beschäftigung mit den theatralischen Spekulanten oder dilettantischen Phantasien uns durch einen Schmalen von Verhörung über ihr wirtschaftliches und künstlerisches Vorgehen hinwegschieben wollen. Aber die Reihe der Theaterattributionen ist — Schamer haben das längst prophezeit — offenbar noch immer nicht abgeschlossen. Das von Herrn Raab gegründete Deutsche Schauspielhaus ist eben jetzt wieder in argen Mitleid, und der bekannte Senor und Leiter der Theaterabteilung

hour einen billigen Triumph und dann ist das Haus, das erst nach neun Uhr Schluß macht, auch müde und verärgert sich.

## Deutscher Reichstag.

198. Sitzung.

Schluß des Sitzungsbereichs.

Berlin, 23. Januar.

Herr Rebeur (Soz.): Der Reichsanwalt sprach von schloßen Plänen. Das kam ihm auch heute bevorzugen. Da wir noch einige Stunden Zeit zum Verhandeln haben. (Große anhaltende Lärme.) Der Kriegsminister hat davon gesprochen, daß gegebenenfalls auch die Offiziere berechtigt gewesen seien, den Küssen den Sabel in den Leib zu rennen. (Der Kriegsminister schreit den Kopf.) Mit einer Rede wurde das jetzt gemacht. Ich nehme Anstoß an, da seine Rede ihm das Bewußtsein riefte, daß der Wahrheit nicht diene. (Seitertell.) Die Einmütigkeit des Kronprinzgen in die Bayern-Angelegenheit bebauern wir. Man sollte uns nicht immer Revolutionäre vorwerfen. Sie (nach rechts) haben oft genug revolutionäre Gesinnung gezeigt. Wir verlangen gleiches Recht für Offiziere und Soldaten. Wir müssen dem bairischen Recht unterstellen werden. Die Nationalitätellen sind völlig unerschaffen. Militärisches und Zivilrecht bilden eine Parlei gegen das Volk. Die Sabelherrschaft bröckelt. (Vizepräsident Dove ruft den Hrn. Rebeur, wenn einer Veleidigung des Kronprinzgen nachträglich zur Ordnung.)

Staatsrechtler Dr. Dehrdorf: Der sächsische, russische Verlauf der Debatte würde der Reichsleitung keine Veranlassung geben, nochmals das Wort zu erretzen. Die Sozialdemokratie ist es, die sich nicht darauf beschränkt, in der Kritik die Berechtigung zu geben, sondern auch durch die Monarchie und die Arme zu führen. (Schäftsst. sehr richtig! Närm.) Der Abgeordnete Rebeur hat fernar über die Verlor des Kronprinzgen Ausführungen getan, die zwar formell durch die Mäße des Präsidenten erledigt sind, aber durch die Zusammenstellung des Kronprinzgen mit Herrn von Odenburg und seinem Leutnant und zehn Mann soll in dem Volk die Ansicht verbreitet werden, als sei der Kronprinz ein Verärrer der deutschen Reichsverfassung. Dagegen lege ich entschieden die Verantwortung auf die Monarchie und die Arme zu führen. (Schäftsst. sehr richtig! Närm.) Der Abgeordnete Rebeur hat fernar über die Verlor des Kronprinzgen Ausführungen getan, die zwar formell durch die Mäße des Präsidenten erledigt sind, aber durch die Zusammenstellung des Kronprinzgen mit Herrn von Odenburg und seinem Leutnant und zehn Mann soll in dem Volk die Ansicht verbreitet werden, als sei der Kronprinz ein Verärrer der deutschen Reichsverfassung.

in dem künftigen Träger der Kron der gute Geist der deutschen Armee lebendig ist. (Seitertell! Bravo!)

Herr Rebeur: Ich wäre dem Staatsrechtler dankbar gewesen, wenn er die Regierung veranlaßt hätte, Maßregeln zum Schutze der Würde und Ehre des Reiches zu treffen. Wir halten die monarchischen Einrichtungen für veraltet. (Nachdem. Sörtl! Sörtl! Närm.) Zu der vom Reichsanwalt als ungeschicklich bezeichneten Handlung in Bayern telegraphierte der Kronprinz: Bravo! Da berichte ich nicht, wie der Staatsrechtler Dehrdorf, während meiner Rede Landläufig geworden ist. (Seitertell.) Dies noch befähigen will.

Präsident Dr. Raupf Wenn Hrn. Rebeur wohl, der Staatsrechtler sei landläufig geworden, so ist dies nicht der Würde des Hauses entsprechend. (Schallende Seitertell.) Damit war die Besprechung der Interpellation erledigt.

Herr Rebeur (Soz.): bemerkte persönlich: Wenn das ich forretere. Der Staatsrechtler ist rechtschaffenhaft geworden. (Seitertell!)

Dortan vertagte sich das Haus.

Nächste Sitzung Samstag 10 Uhr. (Anträge betreffend Bewilligung der bewaffneten Macht, Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit, Fortsetzung der Elbstberatung.)

Schluß nach 1/4 Uhr.

des Berliner Polizeipräsidenten, Oberregierungsstat von Glanzen, wird entzogen, ob auch dieses Theater mit all den großen Opfern, die man für seine Erhaltung gebracht hat, in den Abgrund des großen Verderbens hinabstürzen soll. Auch das von den besten Schauspielern Brahm's gegründete Deutsche Künstlertheater, das nach dem Weller der Comdie Francoise die Hauptdarsteller zu Teilhabern erhebt und ursprünglich das „Theater der Soziatäre“ hieß, hat bisher noch wenig große Tage gesehen. Für die Teilhaber gibt es wohl bisher noch wenig zu teilen, abgesehen von den allen gemeinsamen Sorgen. Nur bei der großen Hahnen-Armee-Premiere, als man den „Bogen des Doppeltens“ ins Bühnenlicht hob, da strahlte das glückliche Kunststückchen (Joh. Berner) mit einem Hauch hat jetzt kein mehr oder dritten Namen, daß die älteren Droschkentheater und die jüngsten Schauffeier nicht mehr ausstehen in derselben Glorie wie einst das Festspieltheater unter Brahm. Eine Hauptmann-Premiere ist in Berlin noch immer ein großes Ereignis. Da kommen die Theaterleiter der großen wie der kleinen Bühnen aus ganz Deutschland herbei, da sieht man von den vielberufenen Berliner Premierentagern selbst solche, die sich schon lang in ein größeres Dasein zurückgezogen haben, ergaube Schlüsselpfeifer und gereite Zitherspieler, die jetzt ihr ehrenvolles Handwerk schon dem jüngeren Geschlechte überantwortet haben. Die Premierentager und Sphären sind so in den letzten Jahren ein wenig müde, aber darum noch immer nicht unempfindlich geworden, und wenn man sie in solchen Zeiten bestimmen nicht, dann kann man nicht verstehen, daß es auch jetzt noch nicht gibt, die jede folgende Vorstellung einer Berliner Premiere vorziehen. Bei Hauptmann allerdings machen auch die Empfindlichen eine Ausnahme, und so fanden sich in dem erwartungsvoll gestimmten Hause auch viele der Besten, die wir in Literatur und Kunst beifügen. Aus Blante niae war auch Richard Dehmel herübergekommen, der jüngst nicht nur — wie haben sich die Dinge in Deutschland gewandelt — von Freunden seiner Poesie eine Villa zum Geschenk erhalten, sondern sich für diese auch öffentlich in einem artigen Gedicht bedankt. In einer einzigen Woche waren drei Vertreter jener Dichtergeneration, die man noch vor kurzen als die jüngste und revolutionäre bestämpft hat und von der die jüngsten und Jungfrauen in den Berliner Sprechsalzern heute wie in Gipsfiguren sprechen, zu Worte. Nach Hauptmann meldet sich in den Kammerparlamenten auch Salz mit seiner „Freiheit“ und in dem Barnums nach Brahm's Tabe so würdig geleiteten Lehm-Theater folate unmittelbar darauf der „Simfon“ Franz Webeliens. An Webelungselbst ist es also nicht, denn nur die Fülle der Kassen mit der Fülle der Gesichte einermachen zu vergleichen wärel

## Beschlüssen über die Bayern-Debatte im Reichstag.

Die „Köln. Ztg.“ sagt: Alles wird einmal ein Ende haben, auch die Verhandlungen über Bayern. Der Schluß hat war notwendig. Die getriggen Auseinandersetzungen zwischen sich nicht vermeiden; aber bei allen bürgerlichen Parteien fand das Wort des Reichstages Anfang. Nun ist die Zeit gekommen, nicht länger in der Wunde zu wühlen, sondern sie zu heilen. Der Reichstag hat in der reichständigen Bevölkerung die Ueberzeugung befestigt, daß sie, wenn ihr Recht und ihre Ehre verletzt werden, bei der Volkserrettung auf Schuß rechnen darf.

Die „Freien Presse“ schreibt: Sachlich und ohne verkehrte Schärfe, aber mit Entschiedenheit und Nachdruck beleuchtete und kritisierte Herr v. List (Frankf. Volksp.) den ganzen Komplex von Problemen, die durch die Witze von Bayern und die Straßburger Kriegsgerichtsurteile aufgeworfen sind. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen stellte er fest, daß die Fortschrittliche Volkspartei keinen Anlak habe, von ihrer Stellung, die sie von Anfang an gegenüber dem bairischen Volk eingenommen habe, abzugeben, daß vielmehr die ungewissen eingetretenen Ereignisse diese Stellung nur gerechtfertigt hätten.

Die „Morgenpost“ schreibt: Wieder war ein großer Tag, am äusseren Bild der getriggen Reichstagsführung gemessen. Aber es sollte sich doch befähigen, was ältere Parteiführer vorausgesehen haben: Daß alle Wiederholungen die Gefahr der Schwächung in sich bergen. Die heutige Rede des Reichstages amete Persönlichkeiten und Berühmte; man merkte das Bestreben, ausgleichend zu wirken und Vermittlungen zu befeigen, und diesem offensibaren Entgegenkommen entsprach auch die Haltung der großen Mehrheit des Reichstages, die allgemein Geist und Form der Rede des Kanzlers anerkannte und billigte.

Dagegen aber schneien die Leipziger „N.“ mit den Worten des Reichstages nicht mehr zufrieden zu sein und den guten Kat, in alten Wunden nicht länger zu rühnen, nicht loslassen zu wollen; sie schreiben: Herr von Bethmann hat abgesehen, den Fall von Bayern als typisch anzusehen. Er mar darin recht haben, aber es weit sich auch er nicht gehen wollen zu befeigen, die Stimmung, wie sie sich in Bayern dem Militär gegenüber gezeigt hat, als eine Ausnahme hinzustellen. Wenn man sich das vergegenwärtigt, was der Frage jutage geführt hat, so muß man sagen, daß Herr von Jagom in Grande j unrecht nicht geacht hat, als er davon sprach, daß unsere Soldaten da unten an der Grenze fast wie in Feinde land leben. Und wenn das richtig ist, dann ergibt sich daraus selbst die Notwendigkeit, daß dies ein untragbarer Zustand ist, daß es anders werden muß.

In der „Deutschen Tagesztg.“ heißt es: Die Ausführungen des Reichsanwaltes waren im allgemeinen geschickt und glücklich.

Die „Köln. Ztg.“ stellt fest, daß die wirkungsvolle Rede des Kanzlers einen guten Eindruck machte, da sie den nationalen Gesichtspunkt mit harter Betonung in den Vordergrund rückte.

## Der armenische Reformplan.

Den unglückseligen Artikel 61, der den Ausländern ein Recht in die Hände spielte, sich auch um die Verwaltung einer asiatischen Provinz des türkischen Reichs, d. h. Armeniens, zu beschäftigen, soll mehr England als Rußland in den Berliner Besatzung hineingelassen haben. Rußland war damals mit seinem Kain, seinem Batum selbst zufrieden, hatte überhaupt damals, wie noch ein ganzes Menschenalter, keine besonderen Sympathien für die Armerier, die es bei sich zu Hause, in Handel und Wandel, schier grimmiger anfeindete als Juden und Deutsche. Aber neuerdings scheint die Politik Petersburgs eine Schwungung gemacht und sich mit dem Gedanken befreundet zu haben, auch dieses Volk in seiner Heimatheit ihrem vielsprachigen Reiche innerer einzuzuwirken; natürlich nicht um seiner selbst willen es von einem sogenannten „türkischen Jode“ zu befreien, sondern um der Quadranten willen, die es bewohnt. Schon während des Balkankriegs wurde oftmals die Drohung laut, Armenien besetzen zu wollen, wenn die Türken den Moskauer Diktaten zu gehören sich fräuben.

Nun scheint man doch das andere Verhalten vorzuziehen: nämlich die Provinz den Türken selbst im Frieden abzuhalten. Es ist ein Bedarf zustande gekommen, welcher die Einrichtung zweier halbautonomer Provinzen voraussetzt, deren Generalgouverneure nicht bloß durch Selbstverwaltungspersonen in ihrer Macht befruchtet, sondern auch dauernd durch europäische Kommissionen kontrolliert werden sollen. Die Türken haben sich bisher immer darauf gestellt, daß die einzelnen Provinzen nicht vertrieben behandelt werden dürften, sondern alle gemeinsam an allgemeinen Reichsreformen teilhaben müßten. Daß ihre Meinung die einzig gerechte war, liegt auf der Hand; und ebenso, daß gerade darum Rußland nichts von ihr wissen wollte. Aus einem ähnlichen Spielplatz war 1877 der russisch-türkische Krieg hervorgerufen. Andererseits konnten die Türken auf die schlechten Erfahrungen hinweisen, die mit der „autonomen Provinz Druzmellen“ nach neuen Kriege gemacht waren, deren Diktatur sie bloß als ein Übergangszustand zur völligen Besetzung betrachteten. Sie haben aber jetzt, geschwächt durch den Balkankrieg, gegenüber der russischen Macht bei weitem nicht gemacht, daß sie betrefft, gegen Griechenland die Hände frei zu bekommen, den Widerstand nicht fortzusetzen vermocht. Wir fürchten aber, daß diese Radikalität in einer Lebensfrage den Anfang der Aufstellung auch für die asiatische Türkei bedeuten wird.

## Deutsches Reich.

Der Kronprinzenentwiler.

Der Schneider Salomon ist als gemeingefährlich geisteskrank nach Dalhorn transportiert worden.

Erfreuliche Ergebnisse des Wehrbeitrags.

Ueber den Wehrbeitrag in Bayern hat ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ als Finanzamtlichen Kreise erfahren, daß die bisherigen Feststellungen und Erfahrungsabgaben bei den Finanzbehörden recht erfreuliche Ergebnisse gezeigt haben, die über den Rahmen der ersten Schätzungen hinausgehen. Es sei hernach gar nicht unwahrscheinlich, daß die dritte Quote des Wehr-

# Am Kaisers Geburtstag

Diner- u. Souper-Musik im  
**Weinhaus Broskowski.**

Mittags 1-3 Uhr **Diner**

Gr. Auswahl fein. Saison-Gerichte auch in halb. Portionen.

**Delikate Imbissplatten zu kleinen Preisen.**

Prachtvolle Salates-Anstern. Heidegänger Hummer,  
u. grobkörniger silbergrauer Malossol-Kaviar.

Vortreffliche gutbekömmliche Weine v. direktem Bezuge.

beirages vielleicht gar nicht zur Erhebung kommen werde.

Ueber die innere Kolonisation in Ostpreußen schreibt man uns: Die ostpreussische Landgesellschaft zu Königsberg gibt die angefertigten Besiedlungspläne für die Bezirke Jablonen (Kreis Ostelsburg) und drei weitere Güter (Grosz-Schörlan, Kreis Ostelsburg, Klein-Schörlan, Kreis Wehlau, und Karittenhof, Kreis Oletzko) bekannt. Die Gesamtfläche umfasst über 4500 Hektar, darunter in Jablonen einen Wohnkomplex von 500 Hektar, der sehr gut bebaut sein soll und den das allgemeine Interesse natürlich am liebsten in die Hand des Forstbüros übergeben werden würde.

Die Verteilung ist vorgehen wie folgt: in der Bezirk Jablonen ein Großbetrieb von 1250 Hektar (einschließlich des Waldes), drei weitere Großbetriebe von 200-375 Hektar, eine Stelle von 75 Hektar, eine von 65 Hektar, endlich ein Gutsauswirtschäft, 10 bäuerliche Handwerker, 30 Bauern, 12 Arbeiterstellen. Auf den drei anderen Gütern sind ausgelegt: 4 Großbetriebe von 100-340 Hektar, 3 bäuerliche Handwerker, 21 Bauern, und 29 Arbeiterstellen.

Man muß sich fragen: Ist das „innere Kolonisation“, wenn man über eine landwirtschaftlich nutzbare Fläche von zusammen rund 4000 Hektar im ganzen 41 Arbeiterstellen, 38 Handwerker, und 51 Bauernstellen verteilt? Der bekannte langjährige Generalkonmissionspräsident Weg bekennt in der Vorrede seiner „Erfahrungen“ in der inneren Kolonisation, man müsse sich stets bewußt bleiben, daß nicht einzelne Rentengüter geschaffen werden sollen, sondern die Grundbesitzer einer auf die Dauer berechneten öffentlichen Körperlichkeit, d. h. also Dörfer, lebensfähige und fruchtige Bauerngemeinden — also wie jetzt in Rußland! Freilich, in Preußen darf man die ernsthafte Durchführung einer solchen Kulturarbeit nicht erwarten, leider auch nicht unter dem Einfluß eines Landwirtschaftsministers, wie es Herr von Schorlemer ist.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages stellte heute zunächst den Bericht über die Prüfung der Wahl des Grafen von Oppersdorff (b. R. 6. 1891) vor, der erneute Bemerkungen erforderte. Dann beschloß sie sich mit der Prüfung der Wahl des Abg. Dr. v. Seydow (Konf., 2. Breslau), die noch nicht zu Ende geführt wurde. Wahrscheinlich wird die Wahl für gültig erklärt werden.

Eine Vorlage zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Arbeiter und gering bezahlte Beamte wird demnächst dem Reichstag zugehen, durch die die Reichsregierung ermächtigt wird, zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Arbeiter und gering bezahlte Beamte Bürgschaften zu übernehmen. Diese Maßnahme ist gedacht als eine Ergänzung der bisherigen Förderung der Herstellung von Kleinwohnungen für Beamte und Arbeiter durch Gewährung von Darlehen an gemeinnützige Bauvereine und Private, sowie dem Erwerbe geeigneten Baugeländes zur Herstellung solcher Wohnungen. Durch die neuen Bürgschaften des Reiches auf weite Hypotheken erhalten solche Hypotheken naturgemäß eine vollkommenere Rückversicherung, und die gemeinnützigen Bauvereine werden dadurch in die Lage versetzt, sich den notwendigen Hypothekenkredit unter weit günstigeren Bedingungen zu verschaffen, als ohne eine solche Bürgschaft des Reiches. Der Entwurf dürfte jedenfalls noch in dieser Tagung dem Reichstag zugehen.

Der gestrige Deimling. Der „Kouveliste“, dessen Herausgeber ungeschickt der politischen Gemerkschaft zu den Mitgliedern der staatsräthlichen Regierung, namentlich aber zu dem Haupte des Staatssekretärs Herrn. von v. Bülow, gute persönliche Beziehungen pflegt, macht darauf aufmerksam, daß sämtliche Generale der Garnison Straßburg bei einem im Haupte des Unterstaatssekretärs Dr. Petri, eines geborenen Altesäfers, veranfaßten Fejmable ihr Erbscheinen abgelagert hätten. Ebenso sei der kommandierende General v. Deimling bei einem von Excellenz Petri veranfaßten Ballfeste nicht erschienen. — General v. Deimling vermag also augenscheinlich Person und Sache nicht zu trennen. Dr. Petri ist bekanntlich schon für die angegriffenen richterlichen Beamten eingetreten.

Ein württembergisches Kinogeleh. Das wichtigste Gesetz, das den württembergischen Landtag in seinem jetzt beginnenden

den Sigungsabschnitt beschäftigen soll, wird ein Kinogeleh sein. Der Entwurf schlägt eine von einer Landeszentrale auszuübende Hauptaufsicht und eine von der Polizeibehörde für die besonderen örtlichen Verhältnisse wahrzunehmende Nebenaufsicht vor. Bemerkenswert ist, daß der Vorschlag der Regierung, die Altersgrenze für die Handhabung des Kinoverbotes auf 17 Jahre zu erhöhen, von zwei fortgeführten Abgeordneten, die die Erhöhung auf 18 Jahre verlangen, übertritten wird.

Kassenfreit in Braunschweig. Sämtliche Kassenärzte haben am Freitag mittag in Braunschweig ihre Tätigkeit eingestellt. Ebenso behandeln die übrigen, dem Leipziger Verband angehörenden Ärzte keine Angehörigen der Krankenkasse mehr. Da die Kassen nicht genügend Ärzte zur Verfügung haben, die dem Leipziger Verband nicht angehören, so sind sie sehr in Verlegenheit. Augenblicklich praktizieren in Braunschweig von den freien Ärzten nur drei, die natürlich nicht ausreichen.

Erneuerung des Schiffsahrtspools gegen die Sagag. Aus Paris berichtet Sirichs Telegraphenbureau: Die Mitglieder der nordatlantischen Kabelkonferenz, die am Mittwoch resultatslos auseinander gegangen waren, trafen sich Donnerstag nochmals und haben den nordatlantischen Schiffsahrtspool mit Ausschluß der Hamburg-Amerika-Linie erneuert. Eventuell sollen gegen die Sagag Kampagnen zur Anwendung gelangen.

## Parteinachrichten.

Mit welchen Mitteln die konservativen Führer ihre Wähler bei der Stange zu halten suchen, dafür bietet die „Tiffler Allgemeine Zeitung“ einen interessanten Beleg. Es heißt dort:

Durch seine, tausendfach verzweigte Kanäle haben die konservativen Drahtzieher — und Herr v. Heydebrand wird nur ininigem Beizugnen über diese abermalige „geniale“ Tat schmugeln — unter ihren Anhängern im Lande die Meinung verbreitet, daß bei der Erneuerung der nächsten Handelsverträge die Regierung durchweg eine Ermäßigung der Zölle vorziehen oder einer solchen unbedingt zustimmen werde. Natürlich ein feines Manöver, um die Bevölkerung auf dem Lande in Angst und Schrecken zu jagen und auf die konservativen Leimruten zu locken. Wir müssen es aus ganz zuverlässiger Quelle, daß in den Reihen der Konservativen — selbstverständlich nur unter der Hand und nur unter den Eingeweihten — derartige Gerüchte mit der heftigsten Verhinderung der unbedingten Zuverlässigkeit kolportiert werden.

Nun hat die Etatsrede des Staatssekretärs des Innern, Dr. Delbrück, vom Dienstag derartigen Ausirungen den Boden entzogen. Die Konservativen werden daher etwas anderes erfinden müssen, um die wankenden Reihen ihrer Anhänger wieder zu befestigen.

Die Konservativen und der Freuenbund. Schon in der Verammlung des Freuenbundes am Sonntag hat Abg. von Seydow große Zurückhaltung gelist. Nunmehr wird in der „Götting. Ztg.“ der Brief eines angehenden hannoverschen Deutsch-Konservativen, des Oberleutnants a. D. Lehmann in Göttingen an Dr. Kede, den Vorsitzenden des Freuenbundes, veröffentlicht. Darin schreibt Oberleutnant a. D. Lehmann u. a.: „Diese Verammlung in Berlin, nur zu unrecht mit dem Namen „Freuenbund“ geleh, hat eine solche Fülle von Taktlosigkeit, deren Angehörigkeit auch durch spätere diplomatische Erklärungen und Auseinandersetzungen nicht aus der Welt geschafft und in keiner Weise entschuldigt werden kann, jutage gebracht, daß ich mich allein die Teilnahme an der Tagung als eine Blamage vorwerfen müßte, vor der mich nun Gott sei Dank ein gültiges Geschid bewahrt hat.“

## Ausland.

Juaniskai mit der Krone.

Alle chinesischen Provinzen haben der Henderung der Verfassung zugestimmt, die dem Präsidenten die alleinige Verantwortung für die Regierung überträgt. Es ist danach

zu erwarten, daß die Henderung innerhalb zweier Monate durchgeführt wird. Der Ministerrat dürfte eine dem Präsidenten Staatsrat der Mandchurien ähnliche Stellung erhalten. Halbamtlich wird berichtet, Sjunghsing werde dann Finanzminister bleiben, dagegen sei eine Verwendung des Unterrichtsministers Wangshih, des Ministers des Äußeren Sunpoosi und des Verkehrsministers Choungchi außerhalb des Ministeriums zu erwarten. Das Unterkomitee des politischen Ausschusses schlägt vor, der Präsident solle sich selbst bei Darbringung des Himmelsopfers die Krone auf's Haupt legen und das Opfer unter Kotau vollziehen. — Wenn nur der große Mann die Krone nicht auf dem Kopfe behält!

Die Boden unter den Regierungskünftlingen.

Et Paso, 24. Januar.

Unter den mexikanischen Künftlingen sind die Boden ausgebrochen. Die nordamerikanische Regierung hat angeordnet, mehrere tausend Soldaten, die bei dem Falle von Ojinaga die Grenze überschritten und hier interniert wurden, zu impfen.

Die „Goeben“ begleitet den Prinzen zu Wien. Wie der „Zeit“ aus Triest gemeldet wird, wird demnächst das deutsche Kriegsschiff „Goeben“ in Triest entlassen, um den Prinzen zu Wien auf seiner Reise nach Rom zu begleiten.

Ein politischer Skandal. Die „Montreal Mail“ erhebt gegen drei Deputierte der Legislatur zu Quebec die schwere Beschuldigung, daß sie 10000 Dollar an einem Mann haben zur Durchbringung eines Gesetzes für die Interessen eines privaten Konzerns. Die Untersuchung ist eingeleitet. Der Correspondent der „Montreal Mail“ ist bereits einem Verhör unterzogen worden.

Millionenkredit für die französische Verteidigung. Die Minister des Krieges, der Marine und der Finanzen brachten in der letzten Kammer Sitzung zu Paris den bereits angekündigten Gesetzentwurf über die Eröffnung des Kredits für die nationale Verteidigung ein. Diese Kredite betragen 704½ Millionen für das Meer und für die Kriegsflootte 135½ Millionen Francs und sind zum größten Teil für die Verbesserung des Kriegsmaterials und namentlich der Fertigungsartikeln für Hebungswerk, Eisenbahnen, des Flugwesens, die Intendantur und den Sanitätsdienst bestimmt. Eine besondere Bestimmung des Gesetzentwurfes gestattet die Rückführung der drei Aufklärungsflotten im Jahre 1914 sowie eine Ausgabe von 30 Millionen Francs für das Marineflugwesen. Die Gesamtausgaben von 890 Millionen, von denen bereits unter dem vorhergegangenen Ministerium 250 Millionen ihrem Zweck zugeführt wurden, werden nicht in das ordentliche Budget, sondern in besonderer Rechnung eingestuft werden.

Der Demonstrationstreif in Rußland beigelegt. Die ausständigen Fabrikarbeiter in Petersburg haben die Arbeit wieder aufgenommen. In den Fabrikvierteln herrscht vollständige Ruhe.

Eine bewährte Methode zur Desinfektion der Mund- und Nasenhöhle. In der rauhen Jahreszeit ist die Gefahr der Erkrankung und die Annahmefähigkeit für die Bakterien der sogenannten Erkrankungserkrankheiten am größten. Infektionskrankheiten, wie Diphtherie, Scharlach, Typhus und andere, werden bekanntlich dadurch hervorgerufen, daß die Keime mit der Atmungsluft, durch die Nahrung oder Hände in die Mundhöhle gelangen. Als Schutz vor Ansteckung bewähren sich die Formoltabletten der Firma Bauer & Cie., Berlin. Sie machen beim Ansaugen im Munde den Schweiß zum Desinfektionsmittel, das in alle Faltungen der Schleimhäute eindringt und die dortigen gelangenen Krankheitserreger vernichtet. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Stegried Dyd; für den örtlichen Teil für Strotstalagradischen Bericht: Dandl; Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes um: Martin Benckmann; für Ausland u. letzte Nachrichten: Dr. Karl Paer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Sende. Sämtlich in Halle.

— Diese Nummer umfasst 16 Seiten —

# Rest-Bestände

zu enorm billigen Preisen.

# J. LEWIN

Geschäftshaus

Halle a. d. S., Marktplatz 2 u. 3.

